

# „Wenn ich die Wahl gehabt hätte...“

Carlos

*Als Basismaterial zu seiner Studie „Anders rum. Zur Lebenssituation junger Schwuler in Luxemburg“ aus dem Jahr 2003 zeichnete Claude Kohnen Selbstzeugnisse betroffener Männer auf. Nachfolgend gibt forum die Aussagen des 30 Jahre alten Carlos über seinen Werdegang wieder, der seit 10 Jahren in einer festen Beziehung lebt.*

Ich bin schwul und glaube auch nicht, dass es Bisexualität gibt. Irgend etwas von beidem überwiegt immer. Auf platonischer Basis kann man Beziehungen zu Frauen und Männern haben, aber nicht sexuell. Dass ich schwul bin, habe ich schon als Kind bemerkt, so mit 13 Jahren. Ich habe aber, bis ich 18 oder 19 Jahre alt war, versucht, diese Gefühle zu verdrängen, da ich sehr katholisch erzogen wurde. Meine homosexuellen Gefühle habe ich nicht als etwas Selbstverständliches angenommen. Ich hoffte immer, es ginge vorüber. Als es nicht vorüberging, dachte ich, ich müsste sehr auf mein Verhalten aufpassen. Keiner sollte merken, dass ich schwul bin. Ich wusste, dass man sich über Schwule lustig macht, dass Schwulsein von der Gesellschaft nur mit negativen Dingen assoziiert wird. Ich habe Theater gespielt, führte praktisch ein Doppelleben. Ich traute mich nicht, es irgend jemandem von meinen Freunden zu erzählen, da ich nicht wollte, dass man es in der Schule erfährt. Meine größte Angst war jedoch, dass meine Eltern mein Schwulsein bemerkten. Ich war sehr frustriert, vor allem während der Pubertät. Gerade in diesem Alter ist Zuneigung sehr wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung.

Mit 16 oder 17 Jahren ging ich zum ersten Mal in den Park, doch da lief ich nur Idioten über den Weg. Das war

eine negative Erfahrung und sehr frustrierend. Ich lernte einfach nicht die richtigen Leute kennen. Als ich 17 war, machte ich eine sehr negative Erfahrung, weil ich Sex mit jemandem hatte, obwohl ich dem eigentlich klar gemacht hatte, ich wolle das nicht. Ab da hatte ich wahnsinnige Angst und konnte auch lange mit niemandem darüber reden. Bis Mitte 20 hatte ich an dieser negativen Erfahrung zu knabbern. So wurde ich natürlich auch nicht gerade selbstsicherer bei meinen ersten Schritten in der Schwulenszene. Ich hatte mich zunehmend isoliert und war sehr frustriert. Ich hatte das Gefühl, es gäbe nur Idioten.

Wenigstens hatte ich so viel Mut, mir Bücher zum Thema Homosexualität zu besorgen. Mit 19 Jahren hatte ich meinen ersten Freund, den ich während einer Reise kennenlernte. Er war 18 Jahre älter. Platonisch war das auch sehr schön, aber sexuell nicht so der große Hit. Er war ein ganz lieber Mann und er gab mir das, was ich zu diesem Zeitpunkt wohl am meisten brauchte, nämlich Zuneigung. Er lebte im Ausland, so dass wir uns nur alle paar Wochen sehen konnten. Darunter habe ich sehr gelitten. Darum habe ich diese Beziehung beendet. Aber er hat mir sehr dabei geholfen, mich weiterzubringen in meiner Entwicklung. Er drängte mich dazu, es meiner besten Freundin zu sagen. Das war das erste

Mal überhaupt, dass ich es jemandem in Luxemburg sagte. Da war ich 19, rückblickend gesehen war das viel zu spät. Andererseits denke ich, es war vielleicht doch ganz gut, erst mit einer gewissen Reife in die Schwulenszene gekommen zu sein, weil ich finde, man ist in jungen Jahren blind und sehr leichtgläubig und kann deshalb enttäuscht werden. Das ist meine Meinung heute.

Nachdem ich meiner besten Freundin von meinem Schwulsein erzählt hatte, zog ich einen meiner Brüder ins Vertrauen, zu dem ich damals ein sehr gutes Verhältnis hatte. Seine erste Reaktion war: „Das kannst du unseren Eltern nie sagen“. Da dachte ich dann auch, dass es vielleicht besser so sei. Aber zumindest hatte ich ja die Freundin, mit der ich nun über alles reden konnte. Die Arme musste auch wirklich viel mit mir mitmachen.

Meinen zweiten Freund kannte ich schon länger vom Sehen, aber keiner traute sich, den ersten Schritt zu machen. Irgendwann sprach er mich an, und alles ging sehr schnell. Ich wollte damals aber keine Beziehung, weil die erste gerade eben vorbei war. Ich wollte erst mal einen klaren Kopf bekommen. Ich hatte es nicht eilig mit einer neuen Beziehung und auch er wollte eigentlich keine feste Partnerschaft. Aber irgendwie haben wir es nicht geschafft, nicht

zusammenzukommen. Wir hatten uns fürchterlich ineinander verknallt. Das war sehr heftig und eigentlich wie im Bilderbuch. Relativ kurz danach hatte ich einer Tante, die im Ausland lebt, von meiner Homosexualität erzählt. Zu der Zeit hatte ich viele körperliche Probleme und auch meine schulischen Leistungen gingen zurück. Nichts konnte mich mehr reizen. Ich wollte endlich mein Leben leben und nicht immer diese Fassade aufrechterhalten. Meine Tante sagte, ich müsste es meinen Eltern unbedingt sagen. Ich war allerdings sehr skeptisch.

Den Tag, an dem es dann soweit war, werde ich nie vergessen. Es war der schlimmste Tag in meinem Leben. Ich fragte meinen Bruder, der damals im Ausland studierte, ob er nach Hause käme. Auch meine Tante reiste extra an, weil ich Verstärkung brauchte. Ich hatte extreme Angst. Mein Freund legte mir nahe, vor dem Gespräch mit meinen Eltern, professionelle Hilfe aufzusuchen. Ich ging zum Planning Familial und hatte dort ein Gespräch mit einem Psychologen. Die Unterhaltung verlief enttäuschend. Der meinte doch tatsächlich, ich müsse verstehen, wenn meine Eltern meine Homosexualität nicht akzeptierten! Ich bekam mal wieder das Gefühl vermittelt, sowieso der Schuldige zu sein. Zum Glück habe ich nicht so viel Wert darauf gelegt.

An jenem Abend konnten sich meine Eltern wohl denken, dass etwas im Busch war. Meine Tante, die anwesend war, sagte: "Er hat einen Freund und keine Freundin". Ich hatte mir eigentlich ausgemalt, mein Vater würde ausflippen und meine Mutter eher ruhig reagieren. Aber es war genau umgekehrt. Auch wenn beide unter Schock standen. Meine Mutter fragte mich, ob ich mich an kleinen Jungs vergreifen würde. Sie wussten beide nicht, was Homosexualität eigentlich ist. Das war ein sehr emotionaler Abend.

Am Tag darauf wollte ich zu einem Freund fahren, und mein Vater sagte nur: "Im 19 Uhr bist du wieder hier". Als ich nach Hause kam, sah ich meinen Vater zum ersten Mal weinen. Als seine Mutter wenige Wochen vorher gestorben war, hatte er nicht geweint. Es gab viele Diskussionen, und meine Eltern versuchten ab da, mein Leben zu

kontrollieren. Die Freundinnen meiner Brüder durften bei uns übernachten, aber es störte sie, dass ich bei meinem Freund blieb. Das ging mir furchtbar auf den Geist. Ich wollte unbedingt von zu Hause weg. Mein Freund versuchte aber mich zu bremsen, weil wir ja erst wenige Monate zusammen waren.

Als wir später zusammenzogen, reagierten meine Eltern sehr ablehnend. Sie verloren ihre Macht über mich, und ich bin der Meinung, dass das sie störte. Aber vielleicht wollten sie mich auch

---

**Das Leben wäre als Hetero einfacher, man brauchte sich nicht andauernd für seine Sexualität zu rechtfertigen. Als positiv empfinde ich aber, dass ich mich wegen meines Schwulseins im Leben besser durchsetze. Weil ich mich immer rechtfertigen musste, lernte ich auch, mich durchzusetzen. Durch meine Homosexualität bin ich in meiner Persönlichkeit gestärkt worden.**

---

nur schützen. Ich konnte ihnen auch keine schriftlichen Informationen über das Thema Homosexualität geben, da ich nichts dergleichen hatte. Ich war enttäuscht, im Planning Familial keine Informationen für Eltern homosexueller Kinder erhalten zu haben. Die sind vom Coming out ihrer Kinder ja auch betroffen.

Als ich dann wegen meines Studiums ins Ausland ging, bekam ich die nötige Distanz zu meinen Eltern. Sie merkten, dass ich endlich mein eigenes Leben leben musste. Das war für mich eine sehr wichtige Zeit, in der ich meine Persönlichkeit endlich richtig entfalten konnte. Vorher, in der gemeinsamen Wohnung mit meinem Freund, konnte ich mich auch nicht ganz frei entfalten. Es war seine Wohnung, und automatisch passt man sich ja an. Während vier Jahren wohnte ich alleine und sah während dieser Zeit meinen Freund über die Woche nicht. Das war sehr gesund für unsere Beziehung. Ich weiß

nicht, ob wir sonst heute noch zusammen wären. Ich brauchte diese Zeit für mich und meine Entwicklung. Nach den vier Jahren war vieles besser. Ich wusste danach, wer und was ich war und was ich wollte.

Heute habe ich ein wunderbares Verhältnis zu meinen Eltern. Sie haben meinen Freund, mit dem ich seit zehn Jahren zusammen bin, akzeptiert. Besser kann ich es mir nicht vorstellen. Nur was gesellschaftlich-politische Fragen angeht, da geraten wir uns schon noch in die Haare. Mein Vater meint, wir Schwule sollten froh sein, überhaupt akzeptiert zu werden.

Im Nachhinein habe ich erfahren, dass mein Vater bereits früher die Vermutung hatte, ich sei schwul. Ich war sehr wütend deswegen. Ich finde, er hätte den Mut haben sollen, mich darauf anzusprechen. Das kann ich ihm bis heute nicht verzeihen, denn das hätte mir die Sache vereinfacht. Wenn ein Kind nicht so wird, wie sich die Eltern das vielleicht erhoffen, müssen sie trotzdem versuchen ihr Kind zu unterstützen.

In der Schule war Homosexualität nie ein Thema. Das fand ich sehr schlimm. Nicht mal in Biologie wurde darüber gesprochen. Richtige schwule Vorbilder hatte ich eigentlich auch nie, außer vielleicht den Schriftsteller Hervé Guibert. Er war der erste schwule Autor, von dem ich etwas gelesen habe. 1990 kaufte ich mir "L'ami qui ne m'a pas sauvé la vie." Das beeindruckte mich sehr, mehr als alles andere in den Medien. Seine Krankheitsgeschichte war für mich die beste Aidsaufklärung.

Wenn ich die Wahl gehabt hätte, wäre ich wohl lieber heterosexuell geworden. Ich glaube, das Leben wäre dann einfacher. Man braucht sich als Hetero nicht andauernd für seine Sexualität zu rechtfertigen. Als positiv empfinde ich aber, dass ich mich wegen meines Schwulseins im Leben besser durchsetzen kann. Eben weil ich mich immer rechtfertigen musste, lernte ich auch, mich durchzusetzen. Durch meine Homosexualität bin ich in meiner Persönlichkeit gestärkt worden.